

„Ich komme“, antwortete Casanova kalt, „aber ich werde es einzurichten wissen, Sie nicht zu sehen.“

Worauf er die Kaiserin mit dem perfidesten Lächeln verließ. Am Abend, um Mitternacht, war das Fest im vollen Gange. Die Kosaken hatten bereits ihre sämtlichen Schwertertänze ausgeführt, und der Fürst Foffoffoff war von den unzähligen Gläsern Wodka, die er getrunken hatte, so benebelt, daß er sich nicht einmal mehr erinnern konnte, wieviele „F“ sein sibirischer Patriziername enthielt.

Katharina tanzte gerade ein Menuett mit 21 389 a ihrer Ulanenleutnants, als sie zwei große Augen bemerkte, die seltsam aussahen. Die Augen des berühmten, des unwiderstehlichen, venezianischen Abenteurers.

Oder glaubte es die schöne Kaiserin wenigstens in diesem Augenblick. Aber am nächsten Abend erklärte ihr Casanova lächelnd, und verschraubte dabei seine legendaren Lenden in der komplizierten Geometrie einer Reverenz großen Stils:

„Schöne Königin aller Reußen und der angrenzenden Departements, ich habe Euch nicht gesehen: Nein! ... Ich habe dem Ball mit herme-

tisch geschlossenen Lidern beigewohnt. Aber ich hatte die Vorsicht gebraucht, mir zwei Augen auf die Lider malen zu lassen. Diese falschen Augen waren es, die Euch die Illusion eines Blickes gegeben haben: keineswegs meine wahren Augen . . . Wie Ihr seht, habe ich mein Wort gehalten, weil ich eben der Schlauere bin. Ihr bildetet Euch ein, ich hätte Euch gesehn. Da wart Ihr aber sehr im Irrtum.“

Am nächsten Tag raste, von der Vorsicht gepeitscht, Casanovas Schlitten in der Richtung gegen Polen davon, um



„Gnädige Frau, ich liebe Sie! ...“